



Aus einem Missionarsleben.

Aus einem Missionarsleben

P. Apollinaris Schwamberger C.M.M. †

Auf Wunsch unseres Hochw. P. General wurde mir der angenehme Auftrag zuteil, unserm P. Apollinaris Schwamberger, der am 28. April 1936 in Centocow im Alter von 64 Jahren verschied, einen längeren Nachruf zu widmen. Mehr als zwei Drittel seiner Lebenstage — nämlich 44 Jahre — gehörte er der Mariannhiller Mission an. Mit ihm hat ein Erzpriester unseres Vikariates seine Mission vollbracht. Mit dem neuen Jahrhundert hat er als Jungpriester seine Mission begonnen. Mit jugendlichem Feuereifer wirkte er zunächst in St. Michael, der ältesten Missionsstation in Natal; dann einige Jahre hindurch in Reichenau am Polela, sodann in Lourdes, Mariannhill und Ratschiz; zuletzt viele Jahre hindurch in der dichtbevölkerten Mission von Centocow.

Personally habe ich an ihm hier auf Erden einen treuen Freund verloren. In der Tat, wir waren große Freunde, besonders seit den Jahren, wo ich Gelegenheit fand, ihn als lieben Nachbarn, sei es von Telgte, sei es hauptsächlich von St. Leonard aus, in seinen letzten Lebensjahren besuchen und ihm in seiner beschwerlichen Missionsarbeit, besonders gelegentlich des Herannahens von großen Festtagen aushelfen zu können. Noch ganz kurz vor seinem Tode war es mir gestattet, während der Karwoche und über Ostern mit ihm zusammen zu sein, ohne zu ahnen, daß es das letzte Mal sei und daß der Sensenmann dieser unserer Freundschaft hier auf Erden ein so plötzliches Ende bereiten würde. Dementsprechend ging mit sein Verlust auch für lange Zeit sehr zu Herzen.



Hochw. P. Apollinaris mit dem Missionspersonal in Centocow
Photo: Mariannhiller Mission

Im Nachfolgenden gebe ich in zwangloser Aufeinanderfolge einige Erinnerungen an ihn, welche hauptsächlich aus Beiträgen von solchen herstammen, die mit ihm teilweise viele Jahre hindurch zusammenlebten und ihn deshalb gut kannten. Mit freudigster Bereitwilligkeit sind alle, an die ich mich gewandt habe, meiner Einladung nachgekommen. Auf Grund der verschiedenen Berichte seitens unseres Missionspersonals über ihn, konnten manche Wiederholungen nicht gut vermieden werden, um so mehr, da er jahrelang an manchen unserer Hauptstationen, die örtlich weit voneinander entfernt sind, seine Tätigkeit ausübte. Diese Wiederholungen jedoch geben nach meinem Dafürhalten ein um so ausgeprägteres und wahrheitsgetreueres Bild von ihm.

1. Aus St. Leonard, Lourdes

Der erste in der Reihe meiner Berichterstatter ist unser Br. Rufin Seyfried, ein Vorarlberger und der vielseitige Verwalter von St. Leonard. Er ist noch einer von jenen 39 Postulanten, unter denen sich auch P. Apollinaris befand, welche Abt Franz Pfanner von seiner letzten Europa-Reise von dort mit nach Mariannhill gebracht hat. Hierüber macht Br. Rufin folgende Mitteilungen:

„Am 27. November 1891 traf ich in Würzburg ein; dort hatten wir Postulanten uns zu sammeln; nach zwei Tagen kamen wir in Köln an, wo wir mit Abt Franziskus Strunk von Olenberg, der als Visitator auch nach Mariannhill reiste, zusammentrafen. Am nächsten Tage reisten wir nach Blissingen, um unser Schiff zu besteigen, das uns am 5. Januar 1892 nach Durban brachte. Am Nachmittag desselben Tages begaben wir uns mit der Eisenbahn nach Pinetown, wo uns die ganze Klostergemeinde von Mariannhill zum feierlichen Empfang an der Bahnstation erwartete. Der Einzug in Mariannhill war geradezu großartig. Auch die umwohnenden Engländer hatten sich eingefunden. In bescheidener Entfernung am Rande der Straße von Pinetown erblickte man eine große Anzahl von Eingeborenen, die durch die lebhaftesten Bewegungen und Ausrufe ihrer Freude Ausdruck gaben. Zahlreiche Scharen von eingeborenen Kindern, Knaben und Mädchen, geführt von ihren Lehrern und Lehrerinnen, näherten sich mit einem deutschen, lauten und freudigen „Gelobt sei Jesus Christus“, um sich hernach der Prozession anzuschließen. Bei letzterer machte die Musikkapelle, welche aus lauter Religiosen und Brüdern des Klosters, alt und jung bestand, ihren Anfang. Daran schloß sich eine Abteilung von schwarzen Kindern, hierauf die Kutsche des Chrw. Vaters mit seinen Gästen. Es folgte die ganze Klostergemeinde, wohl 200 an der Zahl. Dann kamen die Wagen mit den Postulanten, denen die Zöglinge der Knaben- und Mädchenschule in erstaunlich großer Zahl nachfolgten. Den Abschluß bildeten die erwachsenen Eingeborenen, ein lärmender Haufen in den buntesten Trachten.

So bewegte sich der lange Zug dahin auf wohlgebahnter Straße und bot in dem dunklen Grün der hiesigen reichlichen Vegetation mit den weißen Habiten der Väter, den braunen der Brüder, den roten Kleidern der Schwestern und Lehrerinnen, mit den bunten Trachten und schokoladefarbigen Gesichtern der Eingeborenen, dies alles beschien von der untergehenden Sonne Afrikas ein Bild so farbenprächtig, wie es nur ein Maler sich hätte wünschen können. — Unter dem Gefrache von Böller-salven geht es den Hügel hinab, bei nächster Wegbiegung — dort liegt

Mariannhill! — Eine ganze Gruppe großer, neuer Gebäude wird in der Abenddämmerung sichtbar. — Und völlig Nacht war es, als wir unter feierlichem Glockengeläute das Ziel unserer langen Reise, mit Gottes Gnade das Ziel unserer Lebensreise erreicht hatten, das schöne Gotteshaus von Mariannhill.

Nach drei Tagen war große Musterung unter den Postulanten; die Studenten wurden unter die Religiosen eingereiht, die anderen kamen zu den Brüdern. Als die Aufstellung für die Brüder-Postulanten noch im Gang war, kam P. Pazifikus im Auftrage des Abtes, um unter diesen noch einen für den Chor auszuwählen, der von der Landwirtschaft etwas versteht. Die Wahl fiel auf P. Apollinaris, der nun unter die Religiosen kam.

Von da an bis zu seiner Priesterweihe befand ich mich nicht in Mariannhill; erst um 1903 herum sah ich ihn wieder als Rektor von Reichenau und später in Lourdes; an beiden Orten weilte ich mehrere Jahre hindurch unter ihm. In Reichenau wurde unter ihm das St. Josephs-Heim ausgebaut und mit Ziegeln und Steinen die jetzigen Gebäude hergestellt. Die Missionsgebäulichkeiten auf der Filiale St. Emmanuel wurden unter ihm aufgeführt, wofür er selbst die Holzarbeiten herstellte. In Lourdes rührten von ihm die nachfolgenden Schulen her: St. Bernard und St. Xaver; am Großen Ibi, in Mahobe und Emmaus wurde die Mission begonnen.

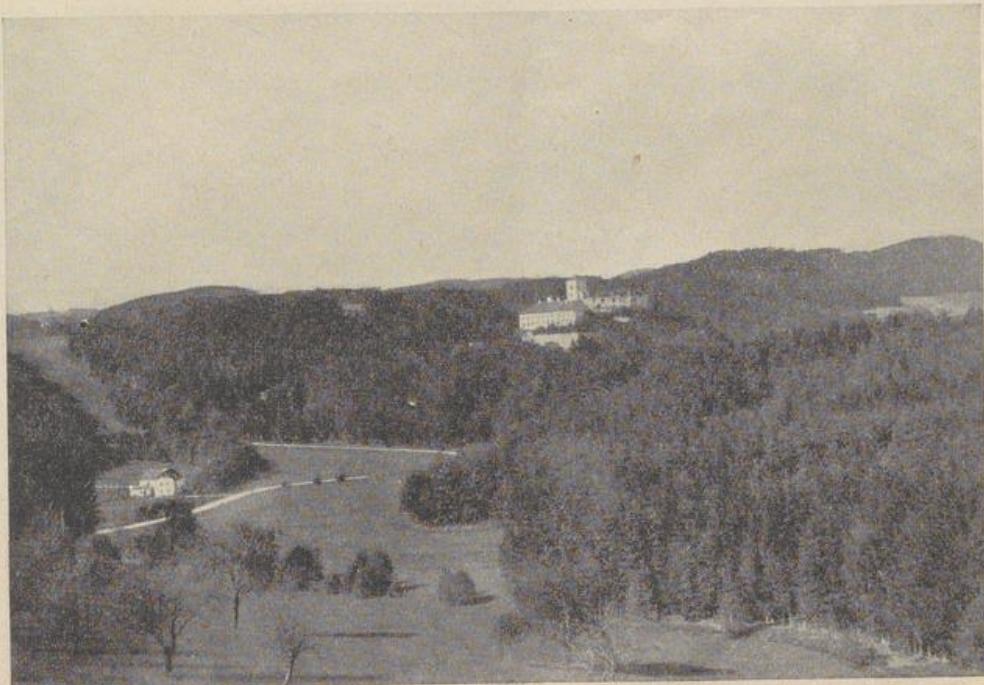
P. Apollinaris war niemals müßig; sein ganzes Bestreben war darauf gerichtet, stets vorwärts zu kommen. Er war ein guter Vater für alle Armen, Hilfsbedürftigen und Bedrängten. Wo er es nur vermochte, half er ihnen mit Wort und Tat. Bei Tag und bei Nacht wurde er gerufen, und immer, mochte die Witterung auch noch so ungünstig sein, folgte er sogleich dem Ruf zu den Kranken und Sterbenden. Oft geschah es, daß er vom Pferde fiel, aber das verdroß ihn wenig; er bewahrte dabei stets sein heiteres und fröhliches Gemüt; so war es und blieb es unter den schwierigsten Verhältnissen. Dabei besaß er ein unbegrenztes Gottvertrauen. Der Erfolg davon war immer gekrönt mit dem allgemeinen Wohle der Mission. Jeder, der ihn besuchte, wurde von ihm auf das freundlichste aufgenommen, zuweilen zwar derb, aber herzlich; man mußte ihn nur kennen. Für jeden, ob Pater oder Bruder, zeigte er großes Interesse und teilsnahmsvolles Entgegenkommen."

2. Aus Reichenau

Einer unserer Brüder sandte mir über die Tätigkeit des P. Apollinar speziell in Reichenau folgenden Bericht ein:

„Es war Ende Juni 1903, daß ich P. Apollinar kennen lernte. Er zählte damals etwa 30 Lebensjahre, war vor kurzem zum Priester geweiht und hatte als erste Station meines Wissens St. Michael, die älteste Missionsstation in Natal versehnen. Von dort wurde er nach Reichenau versetzt und trat am Feste der hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus als Rektor und Missionar sein Amt an.

Mit allem Zugendeifer widmete er sich seiner Aufgabe im Polela-Distrikte. Außer Josephsheim und Maria Wald besaß Reichenau noch keine Außenstation oder Missionsfiliale. P. Apollinaris eröffnete die erste außerhalb der Reichenauer Farm, und zwar beim vier Reitstunden entfernten Almafaza-Stamme. Dort gründete er hart an der Grenze der



Missionshaus Maria-Anna-Höhe bei Gallneukirchen in Ober-Oesterreich
Photo: Sauerland, Niedegg

Eingeborenenensiedlung auf der Farm von Mr. Housten die Missionskapelle und Schule St. Emmanuel. Von 1904 bis 1905 war diese Außenstation sein Sorgenkind. Damals zimmerte er mit seinem Assistenten, P. Arsenius, ein transportables Haus von Holz und Blech für St. Emmanuel. Es wurde in Reichenau hergestellt. Der Baumeister zählte damals 33 Jahre und sein Seniorgehilfe 58. Letzterer glaubte zu jener Zeit sicher nicht, daß er noch 31 Jahre zu leben habe und seinen jüngeren Baumeister um eine Woche überleben werde. Von allen Mariannihilfern Patres erreichte P. Arsenius als unser Senior das höchste Lebensalter: 89. Davon hat er 57 Jahre in Afrika zugebracht.

Im Juni 1904 hatte ich glückliche Gelegenheit, dem P. Apollinaris beim Bau von St. Emmanuel behilflich zu sein. In früher Morgenstunde ging es zu Pferd in jene Gegend südwestlich von der Polela-Station, jenseits vom Umzimkulu-Flusse. Dort suchten wir zusammen den günstigsten Platz und stellten die St. Emmanuel-Kapelle aus, nebst einer kleinen Wohnung für den Missionar. Beides war bis Jahresende fertiggestellt, und schon am 3. Dezember weihte P. Apollinaris die Neugründung ein. In der Folge bauten wir noch manches daselbst, legten einen Friedhof an und zimmerten in Reichenau ein transportables Haus für die Missionsschwestern in St. Emmanuel.

Fast jeden Sonntag besuchte der Missionar seinen Matuza-Stamm und bald hatte eine kleine Gemeinde von Neuchristen sich in der Kapelle versammelt.

In jenen Jahren verfah er gleichzeitig mit Reichenau Mariawald, St Emmanuel auch das abgelegene Citeau. Freitags oder Samstags ging es dorthin über alle Berge. Nach dem Sonntag-Frühgottesdienst



Brüder-Postulanten und Aspiranten im Missionshaus St. Joseph, Reimlingen
Photo: Missionshaus St. Joseph, Reimlingen

in Citeau rasch zu Pferd zurück nach Reichenau zur Abhaltung von Hochamt, Predigt und Segen. Ebenso die andere Woche in St. Emmanuel. Sowohl in der Geschäftsverwaltung als auch praktischen Seelsorge hatte sich P. Apollinaris in langjähriger Erfahrung ausgebildet und ausgezeichnet. Seine offenherzige, echt bayrische Art, seine absolute Entschlossenheit und Ausdauer nebst unverwüstlichem Humor kamen ihm dabei sehr zu statten. In gesunden Tagen verfügte er als Prediger über eine mächtige Stimme und gebrauchte sie in drei Sprachen. Seine deutschen und englischen Ansprachen sowie die unzähligen Unterweisungen in Zulu sind noch in vieler Gedächtnis. Die Eingeborenen verstanden ihren „Baba“ sehr wohl und er besuchte sie bis in die entlegendsten Hütten der Lokation. Fast alle Sonntage und mehrere Tage der Woche saß der Unermüdliche im Sattel und pastorierte seine vielen Außenstationen rings um seine Mission.

In den drei Jahren, in denen ich in näheren Beziehungen zu dem idealen Missionar stand, habe ich ein solches Missionsleben schätzen und bewundern gelernt. Sein beinahe vier Jahrzehnte langes Wirken bleibt den Weißen und Schwarzen unvergeßlich, und die Früchte seiner Tätigkeit im Lande und Volke verewigt. Herrlich wird seine Krone und groß sein Lohn sein im Himmel.“ —

Einen ähnlichen Bericht erstattete mir auch eine Mariannhiller Missionsschwester, die zur Zeit des P. Apollinaris in Reichenau als Lehrerin für die eingeborenen Kinder wirkte. Sie fügte noch bei, daß er beim Bau der Kapellen und Schulen persönlich mit Hand anlegte und gar wohl mit Schnur und Meßgeräte, Hammer und Beil umzugehen wußte. Ganz besondere Freude bereitete es ihm, wenn er einmal wieder einige Schäflein für die Mission gewonnen hatte. Während der Schulferien gab es für die Kinder ein großes Hallo, wenn der „Baba“ mit ihnen auf die Felder

ging, um Mais und Bohnen einheimsen zu helfen; da wurde dann um die Wette gearbeitet. Woran wir uns besonders erbauten, war seine tiefe Frömmigkeit und sein unerschütterliches Gottvertrauen. Er ging niemals an den Altar, ohne vorher seine Betrachtung gemacht zu haben.

3. Aus Lourdes

Im November 1905 berief der damalige Visitator und Administrator von Mariannhill, Abt Edmund Obrecht O. C. R., unsern eifrigen P. Apollinaris zum Rektorposten der Hauptstation Lourdes. Auch im dortigen Missionsgebiet gründete er mehrere Außenplätze. Seit 1908 ragt dort ganz nahe von unserem St. Leonard die St. Bernards-Kapelle und -Schule auf hohem Bergesrücken weit ins Land. Wer mit der Bahn bei Riverside Natal verlassen hat und ins romantische Ost-Griqualand hineinfährt, gewahrt sofort den festungsartigen Bau aus Granitstein mit Turm als massiven Wegweiser nach dem südafrikanischen Lourdes. Das ist das Werk des P. Apollinaris. Die Aussicht von dort aus, besonders an hellen Tagen, ist großartig. Ganz steil geht es tief hinunter in das Malenge-Tal mit seinen unzähligen Kraalen der Eingeborenen, durch das sich die Kap-Natal-Eisenbahn hindurchschlängelt, ganz nahe auf der anderen Seite von den zwei massiven zu beträchtlicher Höhe aufsteigenden Entsfeni-Bergen, als Wahrzeichen der Mission von Lourdes, abgeschlossen. Hinter denselben gegen Süden zu breitet sich noch in ziemlich weiter Entfernung, aber in klaren Umrissen, die mächtige Kette der Drakensberge als getreue Wächter des Basutolandes aus, nicht selten vorübergehend, aber manchmal auch für geraume Zeit hindurch von Schnee bedeckt, der, seltener jedoch, sich auch auf den Entsfeni und auf die benachbarten südöstlichen Gebirgsgruppen des Mt. Currie und Ingeli erstreckt.

Alle diese großartigen Gebirgsstöcke breiten sich von St. Bernard in scheinbar nächster Umgebung mit scharfen Umrissen aus. Eine gute Reitstunde davon entfernt, mehr nach der westlichen Richtung zu, kann man die malerisch gelegene Außenstation von Centocow, Maria Loreto wahrnehmen. Sie ist auf einen einzelnen spitzigen Hügel nahe bei Riverside, aber bereits in Natal, hingebaut, ganz am Rücken des bewaldeten Berges, hinter dem unmittelbar Centocow gelegen ist und der uns dasselbe verhüllt. Über diesem Bergesrücken jedoch sieht man wieder andere Berge, die schon dem Reichenauer Gebiete angehören, unter denen sich hauptsächlich der einem ruhenden Löwen ähnliche Mahala, das Wahrzeichen von Reichenau, auszeichnet. Auch der Gebirgszug von der Kewelaer-Mission tritt noch etwas mehr nördlich deutlich zum Vorschein.

Im Osten aber bietet sich unserm Anblick in unmittelbarer Nähe das Gebiet von St. Leonhard dar mit seinen Gebäulichkeiten, mit seinen Urwäldern des Boboy und Mnhembe, mit seinen Gebäulichkeiten, mit seinem ganzen Kranz von katholischen Schulen, die zur Lourdes-Mission gehören und von dort aus betreut werden; und so geht es hinan bis nach Emmaus und dem kleinen Ibisi. Aber auch die Berggruppen, die bereits über dem Limpimkulu in Natal liegen, grüßen herüber bis hinunter zu unserem eingeborenen Priesterseminar bei Mariatal und zum Großen Ibisi bei Mahobe und Harding.

Das ist ungefähr das riesige Gebiet, abgesehen von Ratschiz im Norden von Natal, und von Mariannhill selbst, wo P. Apollinaris seine gesegnete Missionsarbeit ausübte. Heute stehen gegen 20 Missionskapellen und Schu-

len in Natal und Ost-Griqualand als Beweis und Andenken seiner unermüdlichen Fürsorge und seines Seeleneifers. Tausende von Eingeborenen verdanken ihm Unterricht, Zivilisation und Christentum, leiblichen und geistigen Beistand in der Krankheit, erbaulichen Tod, christliches Begräbnis und Hilfe über das Grab hinaus. (Fortsetzung folgt).

Ein Bittbrief vom Zauberermisionar

In der Oktobernummer letzten Jahres konnte ich den Lesern einiges berichten von dem so segensvollen Wirken des Missionars Gregor Bier.

Sein Beruf gilt den Verworfensten unter den Heiden, den Zauberern und Zauberinnen. Aus eigener Einsicht in seine Tätigkeit glaube ich, daß ihm der liebe Gott eine besondere Aufgabe zugewiesen hat. Ohne wieder weiter darauf eingehen zu wollen, möchte ich doch zum bessern Verständnis für das Nachfolgende auf den oben erwähnten Artikel hinweisen.

Vor etwa 14 Tagen bekam ich einen Brief von ihm, der uns etwas Einblick gibt in seine Nebenbeschäftigung, die ihm die Sorge um seine Schäflein erleichtert. Er berichtet von seinen Sorgen um die Schulden, die er gemacht hat durch Ankauf von Kleiderstoffen zur Bekleidung der bekehrten Heiden und Zauberern. Er schließt den Brief mit einer Bitte, die wohl jeder geneigte Leser, ohne ein besonderes Opfer bringen zu müssen, erfüllen kann. Ich lasse den Brief hier folgen.

„Ihren Brief vom 7. Juni 1936 habe ich schon längst beantwortet und auch allerhand kleine und größere Bitten eingeschlossen. Wie sehnsgütig ich auf deren Erfüllung warte, können Sie wohl niemals ganz verstehen, weil Sie kein Uhrmacherherz haben. (Der Brief enthielt die Bitte um alte, wenn auch kaputte Taschenuhren, um einige große Uhrenräddchen-Altsen verschiedener Größe und Form). Bis jetzt habe ich leider noch keine Mitteilung von Ihnen auf Erfüllung meiner Wünsche erhalten. Trotzdem gebe ich die Hoffnung nicht auf. Vielleicht finden Sie auch noch einige nützliche Werkzeuge für meinen Nebenberuf im Uhrmachersgeschäft.

Ich sollte zur Bitte wohl auch etwas Geld schicken, aber ich habe eben erst wieder einen größeren Posten Stoffe für Kleider gekauft; meine letzte Rechnung ist auch noch nicht ganz bezahlt; so belaufen sich meine Schulden heute auf etwa 50 Pfund (Tausend Franken). Darum bin ich augenblicklich nicht in der Lage eine Vergütung zum Voraus zu schicken. Ich mache aber die besten Vorsätze für die Zukunft, wenn Sie mich erhören!

Die Stoffe mußte ich kaufen. Ich brauche sie notwendig, um den bekehrten Zauberern und Heiden zum ersten Kleid zu verhelfen. Durch Bekehrung verlieren sie ihren oft sehr einträglichen Beruf und die Angehörigen, soweit selbe noch heidnisch sind — was meistens der Fall ist — versagen ihnen dann jegliche Unterstützung; so muß dann ich herhalten.

Freie Zeit habe ich wenig oder keine. Wenn ich nicht draußen bin bei den Heiden, dann sitze ich in meiner Werkstatt am Uhren-Tisch und repariere all die alten Uhren, die ich geschenkt erhalten habe. Vielen fehlt gar nicht viel. Die reparierten verkaufe ich dann um etwas Geld und so trage ich meine Schulden ab, die ich der armen Geschöpfe wegen gemacht habe.